

tung des Verf.s erlaubte zwar die Veröffentlichung der gut erzählten Dichtungen in der Zeit des „Iauwettens“, führte aber dann wieder zum Verbot der Werke.

H. Becher SJ

*Keilson, Hans: Der Tod des Widersachers. Roman. (308 S.) Braunschweig 1959, Westermann. DM 13,80.*

In nackten Worten: der Sohn jüdischer Eltern muß schon als Kind, dann als Heranwachsender und Mann unter den Anfängen der Hitlerbewegung leiden, taucht unter, erlebt die Gefangennahme und den Tod seiner Eltern, wird selbst verraten, da er flieht, erschossen und erschießt seinen Verfolger. Doch kommt im Buch weder das Wort „Jude“ vor, noch wird die „Bewegung“ genannt. Ein gewisser J. B. nur tritt auf, fanatisiert in seiner Rede das Volk, und jugendliche Anhänger schänden einen Friedhof. Es scheint, als ob diese, die Bekannten einer Freundin, durch eine unvorsichtige Bemerkung aufmerksam gemacht, ihn zum Tod bringen. Das Opfer erzählt selbst sein inneres Werden und verbirgt, als die Gefahr zu groß ist, seine Aufzeichnungen bei einem Rechtsanwalt, der sie dem Verf. des Buches übergibt und ihm von dem Ende erzählt. Diese Verkleidung des Ganzen hat einen tiefen Sinn. Es kommt darauf an, daß der Mensch überall in seinem Widersacher einen Förderer des eigenen Ich erkennt. Wenn er auch Geißel ist, so ist er doch Gottes Geißel. Er hat auch eine Sendung, den Menschen nämlich von der Neigung, sich durch Siege und Unaufrichtigkeit voranzubringen (zu „mogeln“), zu befreien, damit er innerlich wachse. Nicht der Haß ist dem Leben zugetan, sondern nur die Liebe, die erträgt, was schließlich zu innerer Selbstfindung führt. Die Elche bedürfen, um zu gedeihen, nicht bloß der Nahrung, sondern auch der Wölfe. Sonst erkranken sie und gehen ein. Das Wesen des Bösen, des Widersachers, braucht man nicht zu ergründen; sein Tod ist unfruchtbar. Wichtig ist nur zu erkennen, „daß er noch furchtbarer in eines Höheren Macht stand als wir in der seinen“ (295). Der Roman ist also ein tiefsinniges Buch. Es appelliert nicht gerade an das Christentum, sondern verbleibt im Reimenschlichen und weist auch nicht auf die Feindesliebe in ihrer ganzen Fülle hin. Aber es steht doch in dieser Nähe. Zu dieser Undeutlichkeit paßt es auch, daß der Verfolgte im Augenblick seiner Verhaftung zur Waffe greift und den Gegner tötet. Es geschieht wohl, um den Eindruck zu vermeiden, daß eine solche Gesinnung zur Passivität führe. Aber es ist schon sehr viel, daß diese natürlichen Voraussetzungen der christlichen Lehre erörtert werden. Das Buch ähnelt dem Tagebuch der Anne Frank, steht aber auf einer viel höheren geistigen Ebene.

H. Becher SJ

*D'Arzo, Silvio: Des Andern Haus. Erzählung. (84 S.) Wiesbaden 1959, Insel-Verlag. Ln. DM 7,80.*

Ein alter Bergpfarrer ringt um die Seele einer alten Frau, die ihrem armseligen Leben durch Selbstmord ein Ende machen will und ihn fragt, ob es Ausnahmen von der Regel, daß Selbstmord Sünde sei, gibt. Es gelingt ihm nicht, daß sie ihr inneres Weh offenbart und überwindet. Die zarte andeutende Sprache ist die gegebene Form, um der Ehrfurcht vor „dem Haus eines Anderen“ gültigen Ausdruck zu geben. Die Novelle ist ein Werk hoher Dichtkunst.

H. Becher SJ

*Kaerer, H. J.: Spiel des Schicksals. Roman. (235 S.) Zürich 1958, Orell Füssli. DM 13,50.*

Die etwas sentimentale Geschichte einer schwedischen Arztfamilie, in der der Vater früh stirbt und seine viel jüngere Frau mit zwei Kindern zurückläßt. Der Sohn sorgt mit seiner Schwester für die Mutter, als ob er der Vater wäre. Das Idyll zerbricht, als die Mutter sich wieder verheiratet. Die Kinder stellen sich feindlich gegen das neue Paar; der Sohn kommt bei einem Auto-unfall ums Leben. Seine Schwester beschreibt in einem Roman das Geschehen, entweicht nach Paris, wird berühmt und verliert sich an Nihilisten des Geistes. Als sie wieder zu sich kommt, kehrt sie nach Hause zurück. Das Schicksal fügt es, daß die Mutter erkrankt und nach Davos muß und ihre Tochter den noch nicht einjährigen Stiefbruder pflegt. Jetzt kommt es zu einer Versöhnung mit dem Stiefvater, ja zum Aufkeimen einer Liebe. Sie entsagt ihr aber und darum auch ihrer Heimat. Die Schicksalsspiele sind erdacht und geschickt zusammengefügt.

H. Becher SJ

*White, Antonia: Die gläserne Wand. Roman. (378 S.) Frankfurt 1958, Josef Knecht. DM 14,80.*

Dieser „Roman“ ist eigentlich nur ein großartig durchgeführtes, psychologisches Experiment: Ein nervöses labiles Mädchen wird nach einer kurzen, unglücklichen, nicht vollzogenen Ehe und im Rausch einer neuen Liebe, bei der sich telepathische Kräfte zeigen, wahnsinnig. Im Irrenhaus erwacht sie nach einigen Monaten schwerster Erkrankung allmählich und wird wieder gesund. Der ganze Ablauf des Geschehens wird ungemein eindringlich und glaubhaft durchgeführt. Bedeutungsvoll ist auch, wie sich die katholische Überzeugung, die auf den ersten Blick plump und herrisch unmenschliche Forderungen aufstellt, nachher als Ordnung erweist, die Wahrheit, Haltung und Kraft spendet, die Krankheit zu ertragen und zu überwinden.

H. Becher SJ